

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen

Nr. 140

12/2022

Die Sichtigvorer Wanne Ein Dorfweg wird zur Wasserstraße

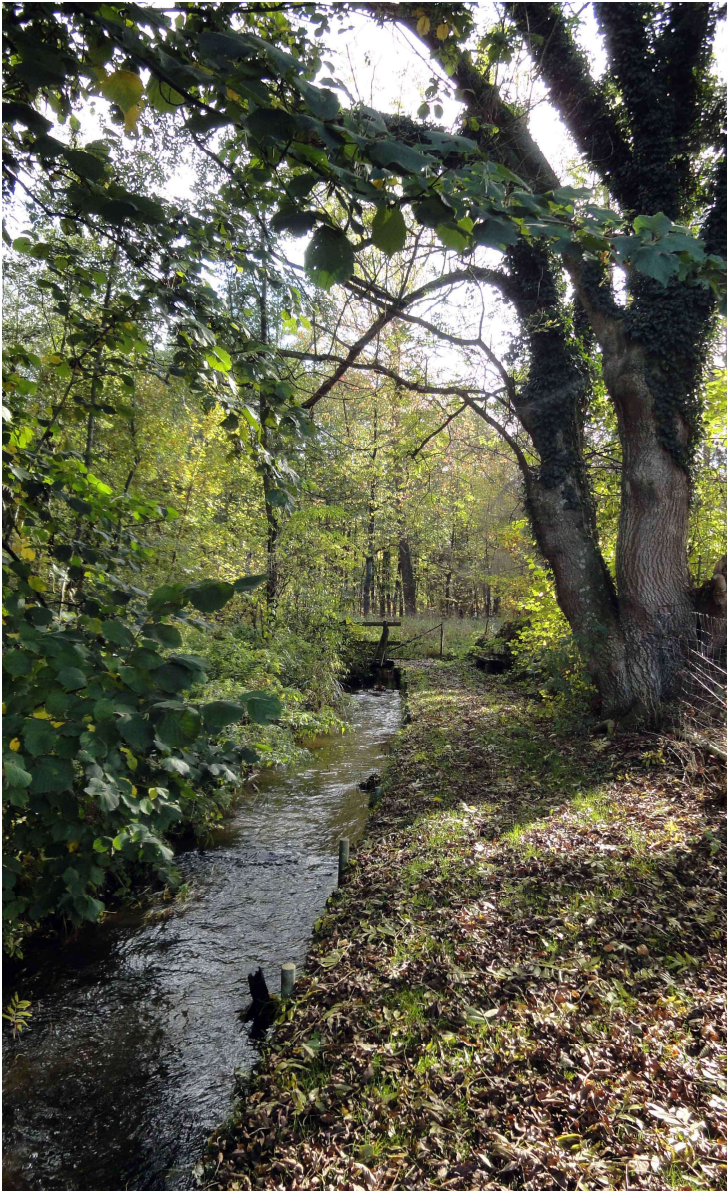
Im Jahre 1836 ereignete sich in Sichtigvor Unerhörtes: Die Gemeinde opferte ihre Dorfstraße für die vom südlichen Dorfende her künstlich

eingeleitete Wanne. Die Sichtigvorer hatten die Wanne kurz nach deren Zusammenfluss mit der Quomeke abgesperrt und ihr den Dorfweg als neues

Bett zugewiesen. Was mochte die damaligen Dorfbewohner zu diesem ungewöhnlichen Eingriff in die dörfliche Struktur bewogen haben? Er war schwerwiegend und bedeutungsvoll, weil er nicht allein einen idyllischen, auf beiden Seiten mit Hausstätten versehenen Weg beseitigte, sondern zugleich auch die historisch uralte „Sichte Fuhr“, die durchs Möhnetal und am unteren Rand des Wannetales entlang sich Richtung Wald und Hirschberg erstreckte.

Schon die frühesten Siedler der Haar werden diesen günstigen „seichten Weg“ längs des Wannetals zur Jagd und Holznutzung begangen haben. Die beiden Hügelgräber des Dornai und die Wallburg auf dem Loermund bezeugen, dass Menschen schon seit Jahrtausenden diese „Sichte Fuhr“ nutzten. Um den jenseites des Tales aufragenden Loermund zu erreichen, mussten sie durch das sumpfige Wannetal einen Damm legen. Der später „Davids“ genannte Wall war die Voraussetzung für die mächtigen Erdwerke der Wallburg. Der Weg auf dem Wall überbrückte am Fuße des Loermund die dort entlang fließende Wanne und setzte sich mit dem „Warsteiner Weg“ bis zum Wallburgtor fort. Die Erbauer dieses Dammes haben wahrscheinlich die Wanne an die Seite des Loermund gedrängt, um sie in einer Lücke zwischen Wall und Berg zu überbrücken.

Die vom Menschen unbeeinflusste Wanne hatte in den vorhergehenden Zeiträumen ihr Bett immer wieder verlegt und war auf der ganzen Talbreite hin und her vagabundiert. Meterdicken Auenlehm lagerte sie auf diese Weise ab.



Die alte Dorfstraße mit der Wanne

Davids Wall führte zum Loermund

Dieser vordere Teil des Wannetales ist also nicht erst seit 1836, sondern seit Jahrtausenden ein von Menschen geschaffenes Stück Kulturlandschaft. Was ihr Hauptstück, „Davids Wall“, seit seinem Bestehen an menschlichen Aktivitäten gesehen liegt im Dunkel der Vergangenheit. Zu den Hügelgräbern der Bronzezeit mögen Trauerzüge mit den Toten darüber gezogen sein. In den Zeiten der Wallburg und mit dem häufigen Wechsel der Völker muss es unzählige Anlässe gegeben haben, hinter den Wällen des Loermund Schutz zu suchen. Vielleicht fanden dort oben auch Kulthandlungen, Opfer oder Feste statt. Das eisenzeitliche 2020 gefundene Schmuckstück eines seinerzeit sicherlich kostbaren Halsrings lässt auf eine vornehme Besucherin der Loermunds schließen, die man sich über den Wannedamm schreitend vorstellen darf.

Die lebhafteste Epoche dürfte die mittelalterliche Loermundsburg im 12. Jahrhundert beschert haben. Der Feuerschein dieser um 1200 verbrennenden Mülheimer Burg war ein Fanal für den von nun an bedeutungslos gewordenen Wall.

Spätestens mit der Gründung Sichtigvors 1656 und der Ansiedlung von sechs Hausstätten auf dem Endstück des Wannetales, verlor der Wallweg auch noch seine letzte Notwendigkeit, als die an den Häusern vorbeiführende „Römerstraße“ die Verbindung zum Warsteiner Weg übernahm.

Der Weg nach Süden, der Dorfweg

Der Weg geradeaus in den Wald hinein war nicht auf Jagd und Holzabfahren beschränkt. Schon immer war er ein Abzweig des lebhaften OstWest-Rennwegverkehrs gewesen. Hohen Besuch hatte er gesehen, wenn die Arnsberger Grafen oder nach ihnen die Kölner Kurfürsten von Arnsberg kommend die Kommende Mülheim besuchten. Seine Nutzung über den Rennweg hinaus in Richtung Süden nahm zu, als die Arnsberger Grafen zugleich mit der Mülheimer mittelalterlichen Grenzburg auch in Hirschberg eine solche erbauten, und um sie herum eine blühende kleine Stadt entstand.

Den überörtlichen Rang des Weges übertraf dann im 18. Jahrhundert ein innerörtlicher, als sich dieser nach 1656 mit Bebauung auf beiden Seiten zu einer echten „Dorfstraße“ entwickelte.

Der Hoffischer David Schmidt baute als erster rechts des Weges. Ihm folgten bis 1800 sieben weitere Hausstätten. Ernsts (Bracht), Stoffeln (Eichhofer), Marlenen (Peitz), Gläseken (Troost), Schäpers (Schnettler), Sieverts (Bonfigt), Holtknechts (Beckschäfer und Kemper) und Hermenschulten (Beckschäfer). Zur Talseite hin, aber noch auf dem Hang, lagen die Anwesen von Luttern (Brandenburg), Webers (Schmidt), Jochmens (Sprenger/Nentwig) und Wienolds (Marx).

Die Idee von der neuen Wanne

Was hat die Sichtigvorer getrieben, diesen lebendigen Weg mit tausendjähriger Geschichte aufzugeben und zwischen den Häuserreihen Wasser fließen zu lassen? Die Antwort klingt ernüchternd einfach: Die Gemeinde folgte dem Ansinnen ihres Mitbürgers Caspar Kellerhoff, mit dem in den Weg geleiteten Wannewasser eine Wassermühle zum Drahtziehen zu betreiben. Der erläuterte, dass er mittels eines von Wasserkraft getriebenen Mühlrads eine größere Menge Draht ziehen wolle. Um die Wasserkraft besser zu erzielen, müsse das Wasser von oben (oberschlächtig) auf die Schaufeln des Rades fallen. Um zu dieser Höhe zu kommen, sei ein Stauteich oberhalb zwischen den Hausstätten Davids und Luttern notwendig.

Auch wenn Kellerhoff ein paar Arbeitsplätze für Sichtigvorer und ein paar Groschen Gewerbesteuer in Aussicht stellte, bleibt es verwunderlich, dass die Gemeinde ihn mit der Wanneumlegung gewähren ließ oder gar bei den Arbeiten unterstützte. Vielleicht überzeugte die Sichtigvorer mehr als alles andere die Aussicht, ein fließendes Gewässer mit all den Vorteilen nahe an ihren Häusern und nicht durch ein sumpfiges Tal getrennt auf der anderen Seite zu haben.

Wasserkraft zieht Draht

Im Frühjahr 1837 erteilte Landrat von Lilien die schon ungeduldig erwartete Drahtmühlenkonzession. Mit dem ersten erfolgreich gezogenen Draht hatte nach Warstein und Belecke auch in Sichtigvor das Industriezeitalter, wenn auch bescheiden, angefangen. Nun sahen auch die Sichtigvorer, wie entscheidend die Umlegung der Wanne für eine solche Drahtzieherei war. Die Wasserkraft versetzte eine im Wasserrad steckende Welle in Drehbewegung. Eine Zange daran zog mit Hin- und Herpendeln den Draht aus einem Zieheisen. Hinter dem Zieheisen hatten „Drahtzöger“ ein längliches Eisenstück, vorne zugespitzt, durch ein Loch des Zieheisens geschoben, das die Zange ziehend erfasst hatte.

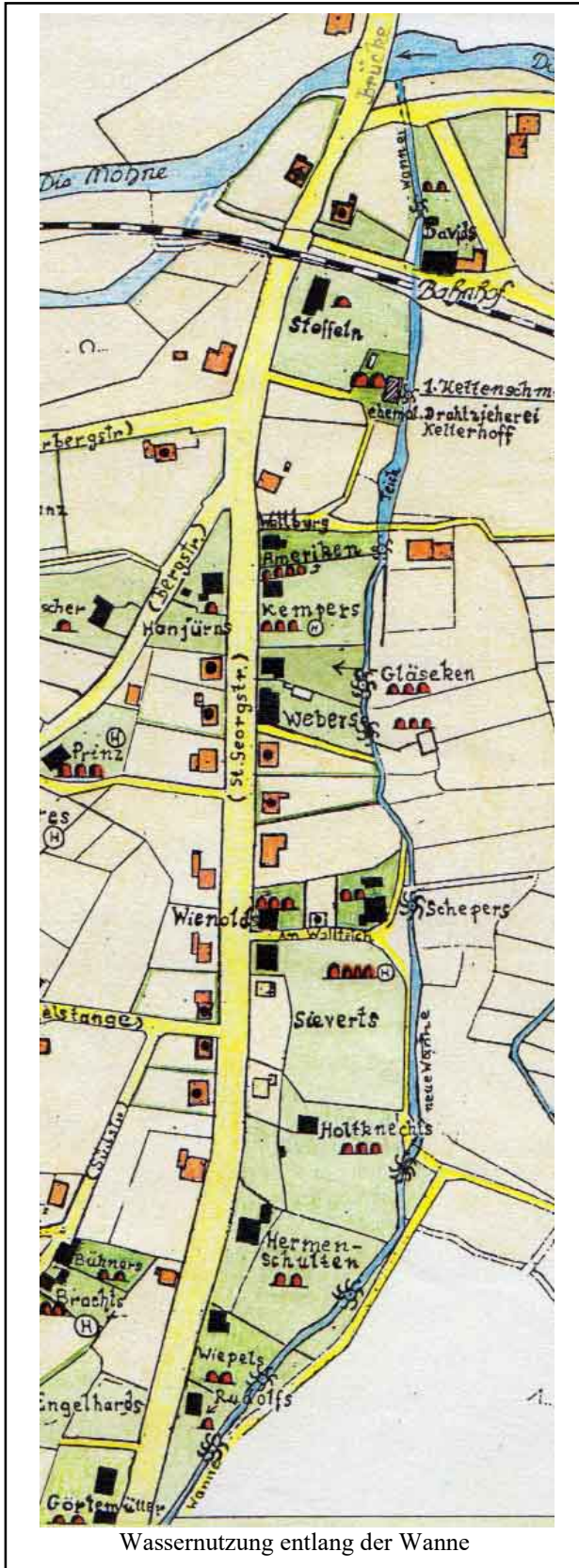
Heiße Sommer – wenig Draht

Das so verheißungsvoll angelaufene Drahtziehen erhielt schon im ersten Sommer einen Dämpfer, als diese künstliche Wanne nicht mehr genug Wasser lieferte. Der Wanne war aber kein Vorwurf zu machen. Sie hatte mit ihren Nebenbächen, vor allem der Quomeke, die gewohnte Wassermenge, allerdings mit jahreszeitlichen Schwankungen erbracht. War ihr jedoch fehlte war die frühere Wassermenge der am Dornai entspringenden Riemeke, die nun am Fuße des Loermund der alten trocken gefallenen Wanne ihr Wasser spendete.

Die Sternstunde der Möhnetalketten

Die sommerlichen Ausfallzeiten wiederholten sich in den nächsten zwei Jahren und verleiteten Kellerhoff

diesen von ihm so aufwändig in die Welt gesetzt



Standort. 1840 verfolgte er schon ein neues Drahtmühlenprojekt, diesmal in den Hammerwiesen mit dem Wasser des Mühlenuntergrabens. Fast hätte sich mit der von Kellerhoff beklagten Nutzlosigkeit der künstlichen Wanne das ganze Unternehmen mit Umleitung, Stauteich und Mühlrad als großer Fehler erwiesen. Da trat Victor Röper, der Begründer des Sichtigvorer Kettenwesens, auf den Plan. Da dieser mit seinen eigenen Drahtmühlenplänen in Allagen vorläufig nicht weiter kam, pachtete er im Juli 1840

die von Kellerhoff schon stillgelegte Wanneanlage. Und die Sichtigvorer mochten aufgetatmet haben, als die Wanne in den verbliebenen 1840er Monaten dem Unternehmer 460 Zentner Draht ermöglichte. Im ganzen Jahr 1841 erzielte er allerdings nur 363 Zentner. Als 1842 bei monatelangem Wassermangel seine Arbeiter nur 250 Zentner zogen, sann Röper auf Abhilfe für seine lange Zeiten untätigen Drahtzieher. So kam er auf die Idee, seinen Draht an Ort und Stelle zu Ketten zu schmieden. Es war die Sternstunde des bald in Sichtigvor, Mülheim, Waldhausen und Allagen aufblühenden Kettenschmiedewesens. So war aus dem Mangel der Wanne Gutes erwachsen. Als Röper 1844 nach Allagen zurückkehrte – das Wasser der „Sichtigvorer Schlacht“ durfte endlich über seine Mühlräder rauschen – ließ er auch dort aus seinem Draht Ketten schmieden. Kellerhoff, wegen Anliegereinsprüchen in den Hammerwiesen gescheitert, nahm nun selbst das Drahtziehen an der Wanne wider auf. Bis 1850 führte er es fort.

Die Wanne für Mehl, Kalk und Oel

Als die Drahtzieherei abgemeldet war, lief das Wannewasser ungenutzt durch den ehemaligen Dorfweg, und die Zukunft ihrer Wasserkraft war ungewiss. Doch drei Jahre später eröffnete ihr ein Mülheimer, Hermann Theo Cordes vom Steinbrink, eine kühne Perspektive. Er machte sich stark, mit der für 585 Reichsthalern erworbenen Wannemühle zugleich Mehl, Kalk und Leinsamenöl zu erzeugen. Die jeweils entsprechend umgerüstete Walze des Wasserrades sollte Korn mahlen, Kalk zerstampfen und aus Leinsamen Öl pressen. Der Landrat genehmigte die mit genauer Zeichnung¹ vorgelegten Pläne mit der Auflage, sie bis 1.7.1854 umzusetzen. Leider hat sich über das Schicksal dieser für die Wanne herausfordernden Technik im Gedächtnis der Sichtigvorer nichts erhalten. Irgendwann gelangte die Anlage in den Besitz der Familie Laumann, die das alte Wasserrad durch eine Turbine ersetzte und lediglich Mehl mahlen ließ. „Laumanns Mühle“ heißt noch heute die Hausstätte, wo das Mühlrad schon vor über 100 Jahren aufhörte sich zu drehen, und wo statt Kellerhoffschem Fachwerk schon seit den 1930er Jahren ein stattliches Wohnhaus sich erhebt.

Wannewasser ersetzt die Hunderäder

Nach dieser Geschichte der Kellerhoff/Laumann Mühle, die Ursache und Zweck der Wanneverlegung war, sollen nun die anderen Folgen dieses außerordentlichen Eingriffs zur Sprache kommen. Der Ersatz für den gefluteten Dorfweg, die heutige St. Georgstraße, zog neben anderen auch die weiter unten ihres Weges beraubten Anlieger Webers, Jochmens und Wienolds an. Die mit ihren Grundstücken angrenzenden Gläseken und Sieverts rückten ihre Neubauten näher an sie heran.

¹ W. Hecker „Durch Ketten zum täglich Brot“ 2011 S.22

Schnettlers und Holtknechts blieben ihren alten Standorten treu.

Das nun in der Nähe fließende Wannewasser war den Sichtigvorern, die sonst nur aus Brunnen und Regentonnen schöpfen konnten, hoch willkommen. In Gassen zwischen Webers und Jochmens, sowie Wienolds und Sieverts konnte Jedermann ans Wasser.

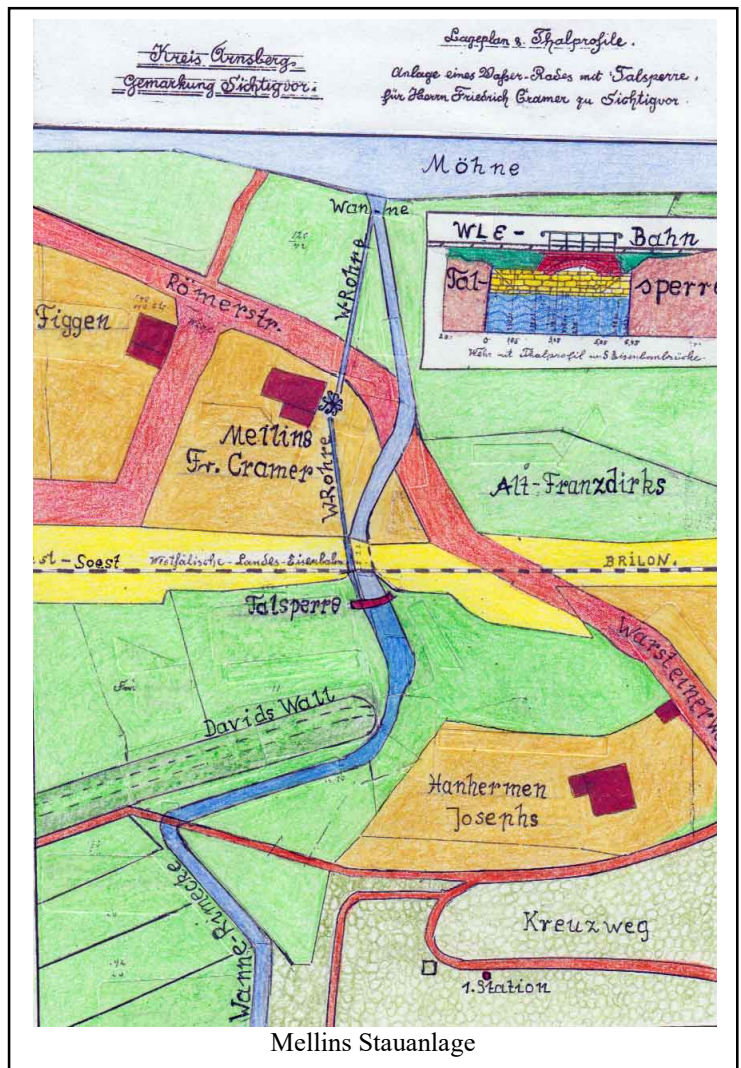
Als fast jedes Haus der Hauptstraße eine Heimkettenschmiede besaß, wuchs der Wanne noch einmal eine ungeahnte Wertschätzung zu. Zum Schweißen der Kettenglieder brauchten die Schmiede eine Weißgluttemperatur, die nur durch zusätzlichen Sauerstoff aus einem Blasebalg zu erzielen war. Mühsam mussten der Schmied selbst oder ein armes Tier im Hunderad den Balg zum Blasen („Hitze trocken“) bringen. Die Hunde erlöste nun vielfach die Wanne mit ihrer Wasserkraft. Von der Möhne aufwärts bis zum Anfang der künstlichen Wanne waren sage und schreibe neun kleinere Wasserräder, sogar eine liegende Turbine, installiert, um über zum Teil abenteuerlichen Mechanismus die Schmieden mit Sauerstoff zu versorgen (siehe Karte) Von der Möhne an besaßen ein Wasserrad: Plessner-Davids, Flocke-Ameriken, Trost-Gläsken, Schmidt-Webers, Schnettlers (Turbine), Holtknechts, Beckschäfer-Hermenschulten, Bühner-Wiepels, Schnelle-Rudolfs.

Bis zum 1. Weltkrieg dauerte diese Hochzeit der neuen Wanne, dann schloss von den kleinen Schmieden eine nach der anderen. Elektrizität ersetzte Wasserkraft, Wasserleitung den Gang zum Bach. Bald hatte die 1836 in den Dorfweg geleitete Wanne jeglichen Nutzen für die Sichtigvor verloren. Doch niemand dachte daran, auf sie zu verzichten, sie vom Parkplatz Narrenberg aus wieder in das alte, fast auf der ganzen Länge noch offene Wannebett wieder strömen zu lassen. Und doch gab es für diesen toten Arm der Wanne im Zuge der Wasserkraftmobilisierung für Ketten eine erstaunliche Auferstehung.

Ein Stauteich für Mellins Ketten

In Caspar Cramer-Mellins Schmiede am Ende der Römerstraße brannten fünf Feuer. Um sie durch Wasserkraft mit Sauerstoff zu versorgen, bot sich die am östlichen Wannetalrand durch sein Grundstück fließende alte Wanne an. Dank der in sie einmündenden Riemeke führte sie die für ein Wasserrad notwendige Wassermenge. Sie war allerdings vor dem Bahndamm hoch aufzustauen, damit das durch eine Rohrleitung herangeführte Wasser das Schmiederad von oben traf. Der Niederbergheimer Techniker Franz Kühle-Pelzmann (Großvater von Ferdi Kühle) entwarf die mit ihrem langen Stauteich Erstaunen erregende Anlage (siehe Zeichnung) Der von der alten Wanne tief ausgeschürfte Stauteich wand sich schmal zwischen Davids Wall und ansteigendem Loermund 150 Meter weit zurück in die Talwiesen. Sein Wasser bachte

Mellins Eisen verlässlich zur Weißglut. Von Friedrich Cramers sieben Söhnen schmiedeten um 1910 schon Franz, Caspar und Heinrich mit. Die Schmiede an der alten Wanne war zur ersten unter allen Heimkettenschmieden des Kirchspiels gerückt. Doch dann traf der 1. Weltkrieg – die „Katastrophe des Jahrhunderts“ – gerade diese Schmiede am tiefsten. Von den Söhnen fielen Franz, Caspar und Wilhelm. Der dritte Kettenschmied Heinrich überlebte, er musste aber nach schwerer Verwundung anschließend bei Krupp für die Rüstung arbeiten. Mellins Wasserrad stand still. Als nach dem Kriege Friedrich Cramer die Schmiede dem heimgekehrten Sohn Heinrich übertrug, wurden Stauteich und Rad nicht mehr gebraucht. Elektrokraft trieb jetzt die Gebläse an.



Als der Stauteich verschwand, bedauerte es vor allem die Dorfjugend, die all die Jahre im Winter darauf ihr Schlittschuhvergnügen gehabt hatte. Auch die Warsteiner Brauerei konnte nun nicht mehr Eisblöcke zur Kühlung, die sie im örtlichen Eiskeller (später Pellinghausen) lagerte, herauschneiden. So kehrte bei der alten Wanne – nutzlos geworden wie schon die neue – Ruhe ein. Doch besitzt dieses nun so unbeachtet dahinfließende Bächlein mit seinem Tal eine bedeutende, auch erdgeschichtliche Vergangenheit, die in der nächsten Ausgabe entsprechend gewürdigt werden soll.